

# «Nur noch «sie und wir»

Ali El Hashash ist Dozent und Berater für Interkulturelle Kommunikation. Er ist Mitbegründer der Anti-Minarett-Initiative auch die Chance, die gegenseitige Verständigung zu v

**Mit Ali El Hashash sprach Helene Arnet**

## Wie erklären Sie sich die überraschend deutliche Annahme der Anti-Minarett-Initiative?

Mich hat das Resultat nicht überrascht. Es entspricht dem Weltbild, das in den letzten zehn Jahren vermittelt wurde. Die Welt ist so komplex geworden, dass sich die Menschen - nicht nur in der Schweiz - immer mehr damit behelfen, die Gesellschaft nur noch in «sie und wir» zu unterteilen, und zwar nach ethnisch-religiösen Kriterien. In guten Zeiten kommt diese Einstellung nicht so zum Tragen wie eben in einer ökonomischen Krise, in der nach Sündenböcken gesucht wird. Die Abgrenzung wird dann schnell zur Ausgrenzung. Diese kann sich leicht an banalen Dingen wie an einem Minarett entzünden.

## Diese Dinge mögen banal sein, aber sie prägen das Bild der Menschen.

**Ein Beispiel: Eine Frau will vorn in ein Taxi steigen, doch der Chauffeur verweist sie nach hinten, weil ihm seine Religion verbiete, neben einer fremden Frau zu sitzen. Das ist doch voll daneben.**

Natürlich ist das inakzeptabel. Nur: Das ist ein Einzelfall, der aber medial derart ausgebreitet wird, dass er politisch relevant wird. Das Verhalten dieses Einzelnen darf aber nicht pauschalisierend auf die ethnische oder religiöse Zugehörigkeit zurückgeführt werden. Es ist aber in dem Fall schon klar, was abläuft: Wir wachsen alle mit Bildern auf, die wir unbewusst abrufen, um neue Situationen zu interpretieren. Ein solches ist: Islamische Männer unterdrücken die Frauen. Dieses Stereotyp sucht stets nach Bestätigung. Der Ta-

xifahrer wird so zum Repräsentanten des Islam und das Minarett zum Symbol einer fanatischen Religion. Wenn ich also gegen Minarett bin, wehre ich mich auch gegen Männer, die Frauen unterdrücken. Wenn man sich solcher Stereotypen bedient, ist es sehr einfach, die Leute zu manipulieren.

## Und wie wehrt man sich dagegen?

Indem wir nicht müde werden, gegen Klischees zu wirken. Auch bei dieser Abstimmung hat sich gezeigt, dass viele Leute, die das differenziert sehen, sich nicht aktiv eingebracht haben.

## Weil sie gegen eine Wand reden.

Manche haben vielleicht resigniert. Aber noch vor zwei Jahrzehnten haben Schriftsteller, Kunstschaffende, Intellektuelle, Politiker und ganz allgemein viele Menschen diese Vereinfachungen nicht akzeptiert und jenen mit den banalen Rezepten widersprochen. Sie versuchten, die Welt zusammenhängend zu erklären. Nämlich, dass die Spaltung nicht zwischen den Religionen besteht, sondern zwischen den Schichten und Klassen, unabhängig von religiösen oder ethnischen Zugehörigkeiten. Unsere Gesellschaft ist nicht vertikal, sondern horizontal gespalten. Und diese sozioökonomischen Unterschiede sind das Problem. Nicht das Minarett auf einer Moschee.

## Nur hilft das uns nicht weiter.

### Die Integration ist gescheitert.

### Der Riss zwischen den Kulturen klafft weiter auseinander denn je.

Er ist nicht grösser, sondern sichtbar geworden. Insofern kann diese Abstimmung sogar eine Chance sein. Die Völkerverständigung läuft nämlich nur über die Reflexion dieser unbewusst vorhandenen Stereotypen. Es ist gefährlicher, Ängste im Umgang mit den Fremden zu unterdrücken, als sie auf den Tisch zu legen und darüber zu sprechen. Einen Scherbenhaufen haben wir nur, wenn wir jetzt die Integrationsbemühungen für gescheitert erklären. Wenn wir aber jetzt offen kommu-



«Verständigung» steht arabisch über der Skizze. Dafür brau

nizieren und politisch handeln, können wir Missverständnisse abbauen.

## Wie muss denn eine solche Integration aussehen?

Es ist nicht damit getan, dass wir den Migranten vorschreiben, Deutsch zu lernen. Die Sprache ist nur eines der verschiedenen Werkzeuge zur Verständigung. Die Menschen, die in die Schweiz immigriert sind, werden hier ein zweites Mal sozialisiert. Sie müssen ihre alten Verhaltensmuster

reflektieren und neu erlernen. Zuerst lernen. Zuerst kommunizieren. Höflich, einander zu schauen, ein Mensch, die Augen schauen. Schweizer mehr viel längere fallen den Scherbenhaufen den Scherbenhaufen wissentlich in schaffen es n Ist den beide

# sie und wir»»

für Interkulturelle Kommunikation. Er sieht in der klaren Annahme der  
ce, die gegenseitige Verständigung zu verbessern.

sentanten  
zum Sym-  
on. Wenn ich  
ehre ich  
die Frauen  
ich sol-  
st es sehr  
ulieren.

lagen?  
den, gegen  
bei dieser  
gt, dass viele  
sehen,  
haben.

reden.  
signiert.  
nten ha-  
affende,  
ganz all-  
se Verein-  
und jenen  
widerspro-  
elt zusam-  
ämlich, dass  
den Reli-  
ischen den  
abhängig  
hen Zugehö-  
aft ist  
zontal ge-  
onomi-  
s Problem.  
Moschee.

iter.  
itert.  
lturen  
denn je.

sichtbar ge-  
e Abstim-  
in. Die Völ-  
lich nur  
nbewusst  
Es ist ge-  
ng mit den  
als sie auf  
über zu spre-  
n haben  
integrations-  
rt erklä-  
fen kommu-



«Verständigung» steht arabisch über der Skizze. Dafür braucht es laut Ali El Hashash mehr als Deutschkenntnisse. Foto: Doris Fanconi

nizieren und politisch handeln, kön-  
nen wir Missverständnisse abbauen.

## Wie muss denn eine solche Integra- tion aussehen?

Es ist nicht damit getan, dass wir den  
Migranten vorschreiben, Deutsch zu  
lernen. Die Sprache ist nur eines der  
verschiedenen Werkzeuge zur Ver-  
ständigung. Die Menschen, die in die  
Schweiz immigriert sind, werden  
hier ein zweites Mal sozialisiert. Sie  
müssen ihre alten Verhaltensmuster

reflektieren und neue Verhaltensmus-  
ter lernen. Zum Beispiel: In manchen  
Kommunikationskulturen gilt es als un-  
höflich, einer Frau länger in die Augen  
zu schauen. In der Schweiz aber gilt  
ein Mensch, der einem nicht in die  
Augen schaut, als unehrlich. Oder: Die  
Schweizer machen in Gesprächen  
viel längere Pausen als Deutsche. Diese  
fallen den Schweizern deshalb oft un-  
wissentlich ins Wort. Und die Schweizer  
schaffen es nie, zu Wort zu kommen.  
Ist den beiden dieser Unterschied be-

kannt, können sie sich besser ver-  
ständigen. Integration kann daher auch  
nie nur von einer Seite her kommen,  
sondern ist ein gegenseitiger Prozess.  
Deshalb finde ich das Wort Verständ-  
igung treffender als Integration.

## Doch wie soll sich jetzt die Frau ver- halten, die vom Taxifahrer nach hinten verwiesen wird?

Genau so, wie wenn sie von einem nicht  
islamischen Taxifahrer unhöflich be-  
handelt wird. Ein anderes Taxi nehmen.